

Von der Beobachtung zur Überleitung und anschließender Ressourcenorientierung: Kooperation von Kindertages- und kinderpsychiatrischer Einrichtung, demonstriert an einem ausgewählten Beispiel

Stefanie Mack und Irmgard Schroll-Decker

Der Beobachtung von Bildungs- und Entwicklungsprozessen kommt in den Kindertageseinrichtungen große Bedeutung zu, können doch auf diese Weise Entwicklungsauffälligkeiten erkannt werden. In diesem Beitrag wird an einem Beispiel rückblickend rekonstruiert, wie dank einer rechtzeitigen Intervention von erzieherischem Fachpersonal in einem Kindergarten eine positive Entwicklung zugunsten des Kindes und der Familie erzielt werden konnte: Zum einen wurde das auffällige Verhalten erkannt, den Eltern mitgeteilt und eine Überleitung in eine Spezialeinrichtung veranlasst. Zum anderen wird darüber berichtet, welche Ressourcen beim Kind und der Familie für eine positive Entwicklung mobilisiert wurden (vgl. Budde/Früchtel/Loferer 2004). Gerade letzteres darzustellen bietet sich an, weil nach einer Transition die „weitervermittelnde“ Einrichtung häufig in Vergessenheit gerät. Das nachfolgende Fallbeispiel demonstriert, wie wichtig die Rückmeldung jedoch ist.

Falldarstellung

Jonas (6 Jahre) und sein Bruder Max (2 Jahre) sind die zwei gemeinsamen Kinder von Familie Bauer; Mutter Bauer (38 Jahre) ist Familienfrau, Vater Bauer (54 Jahre) ist wegen mehrerer Operationen am Bein erwerbsunfähig. Der Geburt des Sohnes Jonas gingen drei Fehlgeburten voraus. Jonas und Max sind absolute Wunschkinder. Frau Bauer gibt an, bis zur Geburt von Jonas unter Angststörungen gelitten zu haben. Herr Bauer ist in der Türkei aufgewachsen und lebt seit 25 Jahren in Deutschland; seine Familienangehörigen leben in einer türkischen Großstadt. Das Ehepaar Bauer ist seit 16 Jahren verheiratet. Sie leben in einem zweistöckigen Mietshaus am Stadtrand. Herr Bauer bewohnt das Erdgeschoss, die zwei Kinder und die Mutter leben im ersten Stock. Die Wohnung von Mutter und Kindern wirkt ziemlich dunkel, die Fenster sind mit dicken Vorhängen behangen, an den Wänden hängen Erinnerungen und viele Kinderbilder. Schränke und Kisten innerhalb der Wohnung sind mit Decken versehen. Der hauseigene Garten wird so gut wie nie benutzt; Kontakt mit den Nachbarn besteht nicht.

Verhaltensanalyse des Kindergartens

Jonas' Erzieherinnen haben im Gruppenalltag des Kindergartens beobachtet, dass er eine erhebliche Entwicklungsverzögerung in Grob- und Feinmotorik zeigt sowie in den Bereichen Konzentration und Ausdauer auffällig war. Jonas' Spielverhalten gestaltete sich sehr stereotyp. Er nahm explizit nur Kontakt zu jüngeren Kindern der Gruppe auf. Ferner fiel den Erzieherinnen auf, dass Jonas keinerlei Gefahreinschätzung im Straßenverkehr besaß und er außerhalb des Kindergartens nur zu seinem kleinen Bruder sozialen Kontakt, kaum aber zu anderen Kindern hatte, und wenn, dann eher schwerfällig und ungeschickt. Im verbalen Ausdruck gegenüber seinen Mitmenschen wirkte Jonas oft verunsichert, er ging selten adäquat auf eine Gesprächssituation ein. Seine

sprachlichen Unsicherheiten überspielte Jonas häufig mit dauerhaftem, monotonem Erzählen, welches wenig durchdacht wirkte. Immer wieder rezitierte er aus Fernsehsendungen. Jonas zeigte in der Gruppe ein sehr geringes Selbstwertgefühl; er traute sich häufig nichts zu sagen, zog sich aus Spielsituationen zurück, um Konflikten aus dem Weg zu gehen. Zudem bemerkte das Fachpersonal die soziale Isolation der Familie. Auf Anraten des Kindergartens wurde der Junge im November 2009 in die psychiatrische Tagesklinik aufgenommen.

Profil der ambulanten kinderpsychiatrischen Tagesklinik

Die psychiatrische Tagesklinik für Kindergartenkinder ist eine Gruppe einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie. Ziel der Tagesklinik ist die kinderpsychiatrische Diagnostik und Behandlung von Kindern mit Verhaltens- und Entwicklungsproblemen. Die Diagnostik erstreckt sich auf körperliche, neurologische und psychologische Aspekte und dient der Verringerung expansiver Verhaltensstörungen, der Entwicklung angemessener sozialer Strategien und geeigneter Therapiekonzepte für das Kind, der Stärkung elterlicher Kompetenzen und der Förderung bzw. Abhilfe von Entwicklungsdefiziten (Motorik, Sprache, Kognition).

Die Ergebnisse der ambulanten kinderpsychiatrischen Diagnostik einschließlich der bisherigen Lebens- und Entwicklungsgeschichte des Kindes werden in einem Anamnesebogen zusammengefasst und Strategien zur Förderung für das Kind überlegt. Ambulante Maßnahmen (z.B. regelmäßige Logopädie etc.) kommen ebenso in Frage wie die Aufnahme in eine Tagesklinik zur weiteren Diagnostik und regelmäßigen Therapiemaßnahme. Langfristiges Ziel der Tagesklinik ist es, früh störungsspezifisch zu behandeln, sekundäre Störungen zu vermeiden und dauerhaft anhaltend präventiv zu wirken.

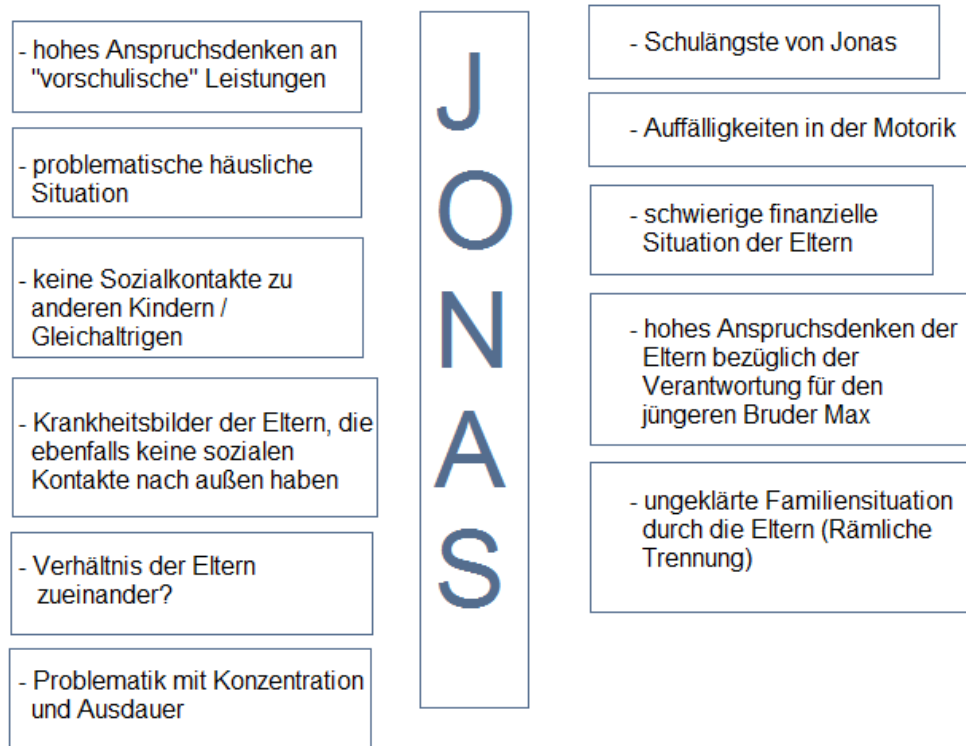
Die Tagesklinik-Gruppe gewährleistet eine ambulante Versorgung der Kinder im Alter von zwei bis sieben Jahren sowie eine weit reichende elterliche Beratung und Betreuung. Die Gruppe besteht aus Kindern mit Erkrankungen, wie z.B. Hyperkinetische Störungen (F 90), Emotionale Störungen des Kindesalters (F 93), Bindungsstörungen (F 94), Autistische Störungen (F 84), Störungen des Sozialverhaltens (F 91), Anpassungsstörungen (F 43.2) und andere kinderpsychiatrische Auffälligkeiten. Das Konzept der Tagesklinik-Gruppe bezieht die Eltern der Kinder sowie das nähere Umfeld ausdrücklich in die alltägliche Arbeit mit ein.

Schritte der Ressourcenmobilisierung in der kinderpsychiatrischen Tagesklinik

Bestandsaufnahme

Bei Jonas wurden eine Form von hyperkinetischer Störung sowie eine Störung des Sozialverhaltens diagnostiziert. Die Verhaltensauffälligkeit zeigte sich, wie bereits im Kindergarten, im Gruppenalltag der ambulanten Tagesklinik. Jonas hatte Angst, zu versagen oder alltäglichen Anforderungen nicht gerecht zu werden, deshalb zog er sich teilweise zurück bzw. suchte sich nur jüngere oder kleinere Kinder aus, mit denen er sich „messen“ wollte. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer entwickelte Jonas bei Anforderungen auch aggressive/ ablehnende Verhaltensweisen, für die er keine Erklärung hatte. Im Gespräch innerhalb der Gruppe wirkte Jonas häufig abwesend.

Die Bestandsaufnahme der Faktoren, die sich auf Jonas belastend auswirkten, ist dem folgenden Schaubild zu entnehmen. Sie diente dazu, Ansatzpunkte zu finden, wie die Ressourcen des Kindes gestärkt und die Kompetenzen der Eltern entwickelt werden können.



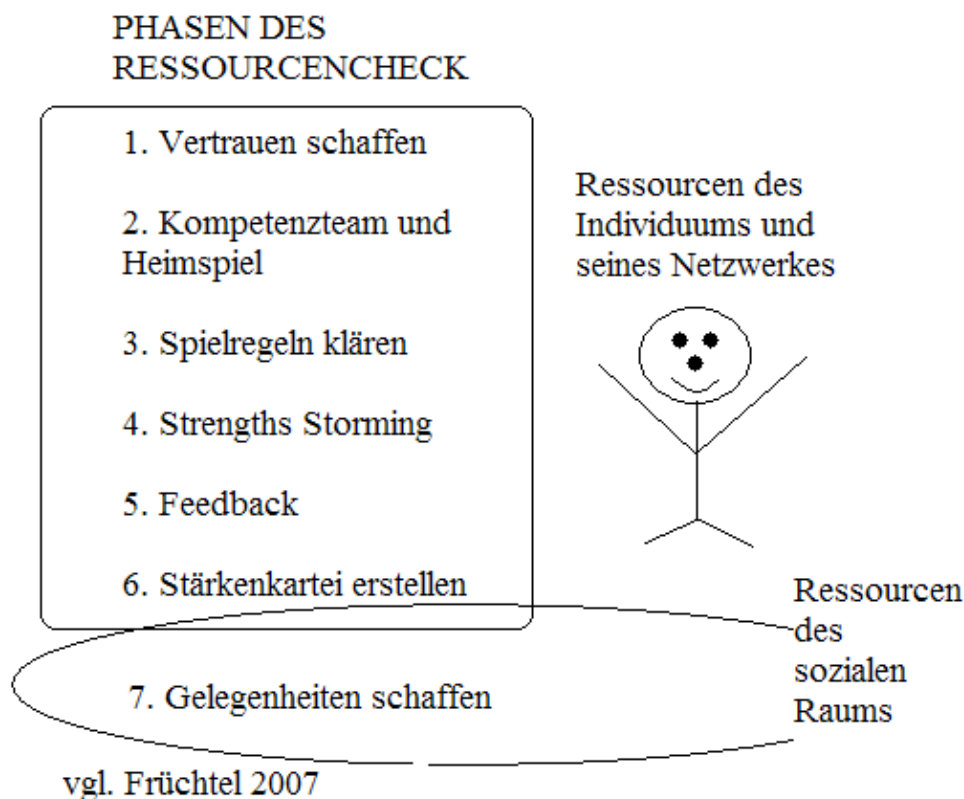
Vertrauen schaffen

Nach einer Weile konnte Frau Bauer sukzessiv Vertrauen zum Fachpersonal der Tagesklinik aufbauen. Dass bereits im Kindergarten vertrauensvoll mit der Mutter zusammengearbeitet wurde und deshalb eine Überleitung ermöglicht wurde, wirkte sich sehr positiv aus.

Das Phasenmodell des Ressourcenchecks (vgl. Abbildung) beginnt mit dem Schritt „Vertrauen schaffen beim Adressaten“ als unverzichtbare Basis (vgl. Budde/Früchtel/Loferer 2004, S. 8). Der ressourcenorientierte Ansatz geht davon aus, dass die bislang praktizierten Handlungsweisen und Verhaltensroutinen der Klientel gewürdigt werden, um sie für das emanzipatorische Handeln nutzen zu können. Er verfolgt dabei zwei Wirkrichtungen: Kräfte der betroffenen Personen werden freigelegt und ebnen Wege für strukturell bisher unzugängliche Quellen (vgl. Früchtel/Cyprian/Budde 2007, S. 22). Das psychosoziale Handeln setzt an den vorhandenen (und häufig biografisch verschütteten) Stärken und Fähigkeiten der Klienten an. Damit rückt das Problem aus dem Fokus zugunsten der Ressourcen, die als produktive Potenziale zur Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben, zur Bearbeitung von Alltagsanforderungen und zur Realisierung von langfristigen Identitätszielen genutzt werden können. Arbeitsansätze, Verfahrensweisen und Methoden werden mit dem Ziel gewählt, Menschen zu ihren eigenen Stärken und deren Nutzung zu ermutigen sowie sich vorhandener Strukturen zu bedienen bzw. solche zu schaffen. Begrifflich wird dies als Empowerment gefasst (vgl. Herriger 2009).

Der Ressourcencheck

Zu Beginn des Er- und Bemächtigungsprozesses wird zusammen mit den Betroffenen das Umfeld nach möglichen Quellen untersucht, die als förderliche und stützende Faktoren in Dienst genommen werden können. Nach Früchtel (2007, S. 60) nutzt der Ressourcencheck (vgl. Grafik) „das Wissen, das in Netzwerken steckt, um die Stärken und Kompetenzen einer Person aufzudecken. Diese sucht sich andere Menschen aus verschiedenen Bereichen ihres Alltages zusammen und lädt sie zu einem Treffen ein, bei dem miteinander eine Ressourcenversammlung erstellt wird“.



Transfer des Ressourcenansatzes auf die Beispielfamilie

Kräfte zu mobilisieren, bedeutet primär „sich mobil/ aktiv für etwas einzusetzen“, wie z.B. Räumlichkeiten, bessere Umweltbedingungen oder materielle Unterstützung zu akquirieren. Mobilisieren im reflexiven Sinn von „sich mobilisieren“ bezieht sich dagegen stärker auf das Engagement des Einzelnen, sich für die eigenen Interessen aktiv einzusetzen.

Bei Familie Bauer bestand das Ziel darin, einen Nutzen für die Familie zu erkennen. Gelingt es Frau Bauer sich selbst zu bestärken, wird sich die veränderte Gefühls- und Lebenslage auch auf Jonas auswirken. Die von Ängsten belastete Mutter zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zu gewinnen und Hilfe von außen annehmen zu können, wurde als erster Schritt angesehen.

Mitarbeiter der Tagesklinik und die Mitglieder der Familie Bauer gingen offen und empathisch miteinander um, zeigten Respekt und Verschwiegenheit in sehr privaten Angelegenheiten. Ähn-

lich dem Konzept „Familie im Mittelpunkt“ konzentrierten sich die Mitarbeiter darauf, den als schwierig empfundenen Alltag zu respektieren und flankierend in Erscheinung zu treten, wenn dies freiwillig eingefordert wird (vgl. Erhardt 2010, S. 94).

Wegen der sozialen Isolation der Familie beschränkte sich der Ressourcencheck ausschließlich auf die Familienmitglieder (Phase 2 wurde also zunächst außen vor gelassen). Besonders zwei Handlungsfelder schienen sich für die Stärkenorientierung zu ergeben: Die Beziehung der Eltern untereinander sowie die Beziehung zwischen Kind und Mutter. Aufgrund der bisherigen Gespräche und Beobachtungen der Situation sowie der Belastung des Kindes wurde der Mutter-Kind-Beziehung Vorrang eingeräumt. Frau Bauer wurde auf eine gemeinsame Stunde zwischen ihr und Jonas vorbereitet, in der ihre Beziehung und die Entwicklung des Kindes Thema sei. Frau Bauer zeigte Verständnis für die Hypothese, im auffälligen Verhalten ihres Sohnes spiegeln sich Aspekte der gegenwärtigen Lebenssituation wider. Sie war offen für eine gemeinsame Aufarbeitung.

Zu Beginn des gemeinsamen Arbeitsprozesses wurden Regeln (Phase 3) aufgestellt, die wie folgt lauteten:

• <i>Es geht ausschließlich um positive Dinge!</i>	• <i>Je mehr Stärken, desto besser!</i>
• <i>Äußerungen werden nicht relativiert!</i>	• <i>Jeder kann an jeder anderen Äußerung anschließen und diese „weiterrichten“!</i>
• <i>Es wird nicht „klein - kommentiert“!</i>	

Mutter und Sohn erhielten jeweils die Aufgabe, sich über den anderen Gedanken zu machen und heraus zu arbeiten, was der andere besonders gut kann, was besonders überzeugend und hervorragend an ihm ist. Mutter wie Sohn brachten ihre Gedanken zu Papier, wobei Jonas die Möglichkeit hatte, seine Gedanken zu verbalisieren und zu zeichnen. Jonas konnte einer Mitarbeiterin verbal mitteilen, was er zu den Bildern aufschreiben wollte. Frau Bauer benötigte etwas Hilfestellung beim positiven Formulieren. Ihr wurden durch Rückformulierungen manche Tendenzen bewusst. Auch die Mitarbeiter des Teams machten sich Gedanken und dokumentierten diese.

Die Aussagen der einzelnen Parteien aus der Strength-Storming-Phase (Phase 4) lauten wie folgt:

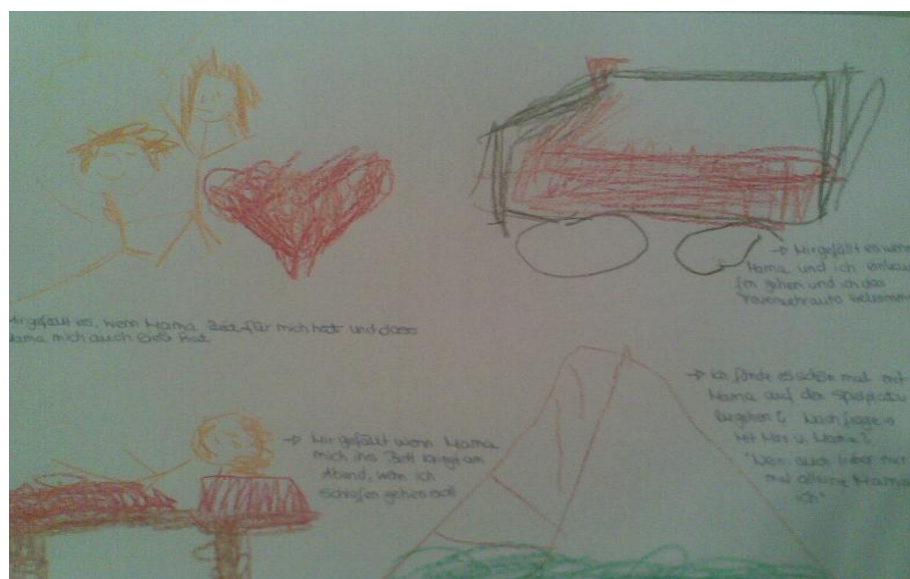
Frau Bauer hielt über Jonas fest:

• Mir gefällt es gut, dass Jonas häufig Verantwortung für Max übernimmt, mit ihm spielt und hin und wieder auf ihn aufpasst	• Jonas ist sehr hilfsbereit; wenn ich Hilfe brauche, ist häufig Jonas mein erster Ansprechpartner, das tut mir gut und entlastet mich
• Mir gefällt, dass Jonas ein sehr fröhliches Kind ist und viel lacht, sein sonniges Gemüt macht mich selbst auch fröhlich	• Mir gefällt, dass Jonas bereits lesen kann
• Jonas ist ein toller Gesprächspartner für mich und bietet mir Unterhaltung, er erzählt von seinem Tag, und ich kann ihm von meinem Tag erzählen	• Ich finde es schön, wenn Jonas für mich etwas malt, ich freue mich immer sehr über seine Geschenke

• Wenn Jonas mit mir zum Einkaufen geht, bin ich nicht alleine, dass finde ich schön	• Jonas kann sich toll alleine beschäftigen, z.B. wenn er mit seinen Bauklötzen spielt; hier hat er viel Ausdauer und kann sich gut konzentrieren, das empfinde ich als sehr schön
- Passt gut auf seinen Bruder auf - Jonas ist hilfsbereit und gibt mir oft Hilfe - Jonas lacht immer viel und ist glücklich - Jonas kann schon lesen - Jonas redet mit mir über seinen Tag, was er im Kindergarten erlebt hat. - Mich freut wenn Jonas mir ein Bild malt - Ich finde es schön wenn Jonas mich zum einkaufen begleitet - Jonas kann gut mit Bauklötzen bauen	

Jonas bringt über Frau Bauer zum Ausdruck:

• Mir gefällt, wenn Mama nur Zeit für mich hat	• Es ist schön, wenn Mama mich am Abend ins Bett bringt
• Mir würde es gefallen, mit Mama auf den Spielplatz zu gehen (auf Nachfrage sagt Jonas hier, dass er auch mal gerne ohne Max mit Mama etwas unternehmen würde)	• Es ist schön, wenn Mama mit mir zum Einkaufen geht und ich Spielsachen bekomme
• Mir gefällt, dass Mama mich lieb hat	



Dem Team gefällt an Jonas und an Frau Bauer:

Jonas	Frau Bauer
• Hilfsbereit in der Gruppe • im Stande sein, „nein“ zu sagen bzw. Gefühlszustände zu äußern • Sehr fröhlich, „ein kleiner Sonnenschein“ • Positive Teilnahme an strukturierten Tagesmaßnahmen (z.B. Morgenkreis) • Kann sich mittlerweile auch ohne Ängste auf bestimmte neue Situationen einlassen • Geht sehr fürsorglich mit den kleineren Kindern der Gruppe um	• Hohe Bereitschaft zur Mitarbeit • „über den eigenen Schatten springen“, Vertrauen entgegenbringen, sich von Ängsten lösen, mutig sein • Ein Ziel vor Augen haben und verfolgen • Regelmäßige Teilnahme an Gesprächen, Gruppen und Aktionen der Gruppe • Eigene Problematiken (Handeln, Gefühle) reflektiert angehen und mögliche Schwierigkeiten erkennen • Hilfe von außen annehmen können • Wir wertschätzen die Offenheit von Frau Bauer gegenüber dem Team

Beim Vorstellen der Ergebnisse wirkte Jonas überwältigt von den vielen positiven Seiten. Auch er äußerte hoch motiviert einige Gedanken über seine Mutter, die Frau Bauer zu Tränen rührten. Die Sichtweise der Mitarbeiter spielte eine wichtige Rolle, da Frau Bauer auch eine positive Außenwahrnehmung vermittelt bekam, von der sie sich bestärkt fühlte, wie sie später berichtete. Am Ende des Treffens wurde Frau Bauer dazu motiviert, Jonas bewusst fünfmal am Tag für etwas zu loben bzw. ihn in einer Situation zielorientiert zu bestärken. Eine Stärkenkartei (Phase 6) für Mutter und Kind wurde zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls erstellt und befand sich seither für spätere Fallsituationen in greifbarer Nähe.

Der Ressourcencheck war für Jonas und Frau Bauer angesichts des angespannten Verhältnisses eine sehr positive Erfahrung. Beide waren überrascht, wie viele gute Eigenschaften sie am anderen entdecken konnten und wie viele als wertvoll erachtete Eigenschaften sie selbst hatten. Frau Bauer brachte ihre unbedingte Liebe zu ihrem Kind zum Ausdruck, was ihr im Alltag nur wenig gelang, denn ihre Zuneigung war hauptsächlich an Bedingungen geknüpft (Phase 5). Der Ressourcencheck beförderte also „verschüttete“ Seiten an den Tag und ermöglichte einen unverstellten Blick darauf.

Anschlussarbeit

Der Ressourcencheck bot ein Fundament für die weiteren pädagogischen Handlungsschritte. Sie wurden darin gesehen, die Mutter-Kind-Beziehung zu stabilisieren, Jonas' Selbstkompetenz zu stärken und den sozialen Radius der Familie zu erweitern. Mit Hilfe regelmäßiger Portfolioarbeit (vgl. Bostelmann 2007, S. 16) erlangte Jonas eine positive Sonderrolle innerhalb der Gruppe, da seine Entwicklungsschritte für ihn und die übrigen Kinder visualisiert wurden. Der dokumentierte Lernprozess beflügelte auch Frau Bauer, die deutlich an Selbstbewusstsein gewinnen und ihre Ängstlichkeit reduzieren konnte. Dazu trug ferner bei, dass Jonas an der klinikeigenen Schule eine Woche schnuppern konnte.

Während des gesamten Aufenthalts in der kinderpsychiatrischen Tagesgruppe bestand ein regelmäßiger Austausch zum Herkunftskindergarten, so dass Jonas im Juni 2010 in diesen zurückkehren und im Herbst 2010 eingeschult werden konnte.

Die situativen Gegebenheiten in der Tagesklinik boten ferner die Gelegenheit, eine Eltern-Kind-Gruppe zu gründen. Mit Blick auf die soziale Isolation der Familie Bauer wurde ca. einen Monat nach dem Ressourcencheck eine solche ins Leben gerufen, mit dem Ziel, die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und Eltern in Kontakt zueinander zu bringen (vgl. dazu Früchtel/Budde/Herweg 2010, S. 34). Frau Bauer und der zweijährige Bruder nahmen an der Eltern-Kind-Gruppe teil. Frau Bauer hat ihren Kontakt mit einer anderen Mutter langsam ausgebaut. Jonas' Bruder Max ging aufgeschlossen auf die übrigen Kinder zu und genoss das soziale Eingebundensein.

Die Ehe von Herrn und Frau Bauer war ein weiterer Gesprächsinhalt mehrerer Treffen, in denen die schwierige familiäre Situation der getrennt Lebenden und die Auswirkungen auf die Kinder analysiert wurden. Beide Elternteile erklärten sich bereit, regelmäßig zu einer Familien- und Eheberatungsstelle zu gehen.

Literatur

Bostelmann, Antje: Das Portfolio Konzept für Kita und Kindergarten. Mülheim an der Ruhr 2007

Budde, Wolfgang/Früchtel, Frank/Loferer, Andrea: Ressourcencheck. Ein strukturiertes Gespräch über Stärken und was daraus zu machen ist. Sozialmagazin 29 (2004), Heft 6, S. 14-22

Erhardt, Angelika: Methoden der Sozialen Arbeit. Schwalbach/Ts. 2010

Früchtel, Frank/Budde, Wolfgang/Herweg, Oliver: Die Entdeckung der Wirksamkeit. Von der technologischen zur sozialarbeiterischen Rationalität. Sozialmagazin 35 (2010), Heft 1, S. 28-38

Früchtel, Frank/Cyprian, Gudrun/Budde, Wolfgang: Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken. Wiesbaden 2007

Früchtel, Frank/Cyprian, Gudrun/Budde, Wolfgang: Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. Wiesbaden 2007

Herriger, Norbert: Grundlagentext Empowerment. <http://www.empowerment.de/grundlagentext.html>